

INTERVIEW

Interview mit den Professoren Silvia und Dieter Schlenstedt

Silvia und Dieter Schlenstedt, beide Professoren an der Akademie der Wissenschaften in Berlin (DDR), lehrten im Frühling dieses Jahres am Department of Germanic Languages and Literatures der University of Massachusetts (D. Schlenstedt) und am Mount Holyoke College (S. Schlenstedt). Am 25. April besuchte das Ehepaar Schlenstedt die Washington University in St. Louis, wo Dieter Schlenstedt einen Vortrag mit dem Titel "DDR-Autoren in der Diskussion. Der X. Schriftstellerkongreß, November 1987 und Neues Denken," hielt.

Bei dieser Gelegenheit entstand ein Interview mit Mitarbeitern des GDR Bulletins, das im Folgenden leicht überarbeitet und gekürzt wiedergegeben wird.

Zu Beginn des Gespräches erläuterte D. Schlenstedt kurz die Entwicklung der Weimarer Beiträge in den 60er Jahren, deren stellvertretender Chefredakteur er damals war. Die Weimarer Beiträge waren demzufolge ursprünglich eine Zeitschrift der eher traditionellen Orientierung, was von vielen jüngeren Germanisten damals als ungenügend empfunden wurde. Eine der angestrebten Veränderungen war, Gegenwartsliteratur im Rahmen einer germanistischen Publikation zu präsentieren. Anfangs war es schwer, Autoren zu finden, aber Anfang/Mitte der 60er Jahre begann sich die DDR-Literaturwissenschaft auf breiterer Ebene mit DDR-Literatur zu beschäftigen, und nicht nur mit Gegenwartsliteratur, sondern auch mit der entstehenden DDR-Literatur.

Dieses Interesse an Gegenwartsliteratur entwickelte sich im Zusammenhang mit dem Heranwachsen einer neuen Generation, die auch eine neue Problemsicht auf, und neue Fragen an die DDR hatte.

GDR B.: Sie sprachen vorhin von einer neuen Generation. Jetzt scheint diese neue Generation mittlerweile die mittlere oder ältere Generation zu sein, und man spricht wieder von einer neuen Generation, etwas Neuem in der Lyrik zum Beispiel. Könnten Sie uns

vielleicht ein paar Tips geben, wen Sie für besonders beachtenswert halten?

D.S.: Der Aufbauverlag gibt eine neue Reihe heraus und sie heißt "Außer der Reihe," das ist ein Programm. Es soll Literatur gedruckt werden, die bisher in der DDR nicht gedruckt wurde, weil sie eben nicht in die Reihe passte. Der erste Band ist von Papenfuß-Gorek. Es werden eine Reihe von interessanten weiteren Büchern erscheinen. Der Herausgeber der Reihe ist Gerhard Wolf. Papenfuß ist einer der interessanteren aus der neuen Generation. Ein sprachexperimenteller Autor.

S.S.: Das Buch dreizehntanz ist sein 13. Buch. Was heißt Buch? die 13. Zusammenstellung von Gedichten, die zum Teil auch als Buch erschienen sind, aber dies ist das erste, das in einem normalen DDR-Verlag herauskommt. Einige sind im Selbstverlag erschienen, zusammen mit Arbeiten von Graphikern, auch gemeinsam mit Texten anderer aus dieser Richtung, z. B. Sascha Anderson und Stefan Döring. Döring halte ich--wie Papenfuß--für einen der interessantesten aus diesem Unkreis. Sie sind sich im Verfahren relativ nah, wenn auch vielleicht im Temperament unterschiedlich. Wie gesagt, das erste Buch, das in einem "normalen" Verlag erschienen ist, ansonsten gab es einige Publikationen in der Bundesrepublik, und es gab eben Zeitschriften.

D.S.: Ein anderer Interessanter von den Sprachexperimentellen ist Jan Faktor. Vielleicht noch dichter und interessanter als Papenfuß, ein gebürtiger Tscheche, der schon seit langem in der DDR wohnt. Aus der Reihe derer, die bisher nicht in Bänden publiziert worden sind, wird wahrscheinlich der zweite oder dritte dieser Reihe von Rainer Schedlinski sein. In der Vergangenheit bekannt als Herausgeber einer der Zeitschriften der kleinen literarischen Kommunikation, mit 50 Exemplaren Auflage. In einem Gespräch, das wir mit Schedlinski hatten, sagte er, er habe ein Interview gelesen und sein Lektor vom Aufbau Verlag habe darin irgendwo gesagt, sie wollten jetzt diese sog. "Underground" Literatur publizieren. Er jedoch würde sich nicht als "Underground"-Autor empfinden. Und in dem Gespräch hat er vehement diese kleine Gruppe verteidigt, die sich über eine solche Zeitschrift verständ-

igen möchte, und er sagte, er habe überhaupt kein Interesse daran, in einen größeren Kommunikationskreis einzutreten, weil er da gar nicht mehr überblicken könne, in welche Kontexte er komme. Wenn er 50 Exemplare mache und die an seine Freunde verschicke, dann könne er das einigermaßen übersehen. Dies Gespräch fand in einer Runde mit jungen Wissenschaftlern statt, so alt etwa wie Sie, die darüber sehr empört waren, weil sie in der DDR gerade eine größere demokratische Öffentlichkeit anstreben, und da kommt Schedlinski und sagt: "Das interessiert mich gar nicht, was meine Freunde denken ist wichtig." Seine Zeitschrift heißt Ariadnefaden, oder hieß so, ich weiß nicht, ob er sie noch macht. Aber er hat sich jetzt auch, ich weiß nicht, entschlossen, überzeugen lassen, bereit gefunden, einen Band herauszugeben. Das ist eine Sorte der jüngeren Poeten. Von einer anderen Sorte treibt sich gerade einer hier im Lande herum, Holger Teschke, er ist in Lexington, Kentucky, und soll wohl ein Stück inszenieren, das er geschrieben hat, mit dem er auch bekannt geworden ist, neben einem sehr schönen, für mich sehr interessanten Band mit Lyrik. Es gibt im Augenblick sehr verschiedene Richtungen bei den jungen Poeten, und das Fertigwerden mit diesen vielen Richtungen hat den Verlagen und der kultur-politischen Führung etwas Mühe bereitet. Aber es sieht im Augenblick so aus, als ob von beiden Seiten aus ein Änderungsprozeß im Gang gekommen ist. Ich sage deshalb von beiden Seiten, weil eben auch bei einem Teil der Jüngeren die Vorstellung bestand, nein, ich will mich da nicht integrieren, ich will mich nicht verwursten lassen.

S.S.: Und von so einer Haltung aus gibt es natürlich dann auch Kritik bis Verachtung gegenüber anderen jüngeren Autoren, die sich beteiligen, die das Publikum, die Öffentlichkeit suchen, die auf Verständlichkeit aus sind. Also etwa Hans-Eckhardt Wenzel und Steffen Mensching, die seit vielen Jahren in nahem Kontakt mit dem Publikum arbeiten, mit Programmen verschiedener Art, die Lyriker sind, die sich aber auch mit einem Clownsprogramm auf der Bühne produzieren, vor einem ständig wechselnden Publikum. Die ziehen durch die Republik, je nachdem wo eben die Möglichkeit und das Interesse ist aufzutreten, und machen "Neues aus der

DaDaEr". Ein Programm mit frechen Liedern, Gedichten, Clownsszenen, politisch satirisch. Sehr frech, sehr lustig, aber mit dem Impuls, mitzumachen in dieser Gesellschaft, was nun wieder von anderen als angepasst, eingemeindet abgelehnt wird. Also es geht tatsächlich schroff zu, gerade auch zwischen den Leuten der jungen Generation, nicht nur zwischen den Jungen und den Älteren, also nicht etwa nur Anderson gegen Volker Braun, was nun schon so oft zitiert worden ist, daß man es nicht mehr hören mag.

GDR B.: Es gibt diese Sammlung Berührung ist nur eine Randerscheinung, die nicht in der DDR erschienen ist, aber ich glaube, daß Papenfuß ein paar Gedichte darin hat, Jan Faktor auch. Und wenn man die Lebensläufe der Autoren in diesem Buch liest, sieht man, daß viele ausgestiegen sind aus der Gesellschaft, viele haben nicht studiert, sie arbeiten nur so und schreiben dann nebenbei.

S.S.: Das ist schon etwas programmatisch: So viel verdienen, wie man unbedingt braucht, um sich ernähren zu können, und um Zeit zu haben zum Schreiben. Eine Reihe von jüngeren Leuten macht irgendwelche Arbeit, Döring ist Heizer, Papenfuß ist Beleuchter beim Theater, ich weiß nicht, was er im Moment macht, aber das war er vor längerer Zeit. Das heißt aber nur eine Art anders finanziert Freiberuflichkeit, die, meine ich, auch ihre problematischen Seiten hat. Weil die Kontakte mit Leuten im normalen Arbeitsprozeß natürlich dadurch gering sind. Das ist nun kein Problem nur dieser Gruppe von Schreibern, sondern generell eine Sache der mittleren und jüngeren Generation. Ein Buch geschrieben, gut damit angekommen, gleich freiberuflich. So eine Diskussion gibt es immer wieder im Schriftstellerverband, auch Polemiken dagegen, und ich glaube mit einem gewissen Recht, weil die Fäden zum Realen gekappt werden. Die Kehrseite ist andererseits, daß Schreiben ein Beruf ist, und man kann das nicht sozusagen als Hobby nebenher machen auf Dauer. Jedenfalls nicht, wenn man es sorgfältig mit Bildung, mit Lektüre, mit Kenntnis von Weltliteratur etc. betreiben will.

D.S.: Ein Problem, das manchmal diskutiert wird in der DDR, ich weiß nicht, ob Sie sich dafür interessieren...

Es gibt einen Autor namens Erich Köhler, der ist vor ein paar Jahren mit einem sehr forcierten Vorschlag hervorgetreten. Er sagte, das sei doch keine sozialistische Situation, wenn der Autor eine gesellschaftliche Stellung habe wie ein kleiner Privatproduzent. Er sollte doch eine gesellschaftliche Situation haben wie ein normaler Werktätiger. Köhler hat vorgeschlagen, in einen Betrieb zu gehen und sich dort anstellen zu lassen, dafür bekäme er ein Ingenieursgehalt, und die Honorare, die er erschreibe, gehörten dem Betrieb. Also eine sehr bestimmte, sehr forcierte, auch sozial und sozialistisch gedachte Haltung, weil manches wirklich etwas merkwürdig erscheinen muß, wenn man sich z.B. die Auswirkungen des Privatrechts, sagen wir mal des Autorenrechts, besonders im Erbebereich, anschaut, bei Autoren, die Erfolg haben. Goldgruben könnten nicht entstehen, wenn Köhlers Vorschlag durchkäme. Dann wären die Hinterlassenschaften Nationaleigentum. Seine Kollegen haben sich nicht darauf eingelassen. Wir haben auf dem letzten Schriftstellerkongreß nochmal gehört, daß der Vorschlag ihnen überhaupt nicht schmeckte. Und Köhler leitet von daher auch ab, daß die Autoren nicht genügend Lebenskenntnis haben, und daß die Probleme der werktätigen Menschen in der gegenwärtigen Literatur wenig vorkommen.

S.S.: Naja, weil natürlich auch das Bedenken da ist, daß die Gewerkschaftsleitung dann reinredet und sagt, jetzt schreib mal über uns, und wenn ich das dann nicht will, was dann? Also das hat schon auch andere Gründe, nicht nur mieste Geldgründe.

D.S.: Aber es gibt eben ungelöste Probleme. Z.B. ist jetzt erst das Problem der Altersversorgung von Schriftstellern gelöst worden, aber etwas zähneknirschend vom Staat. Weil der Schriftstellerverband der kleinste der Künstlerverbände ist, und bei den anderen gibt es wenig dementsprechendes. Aber es ist natürlich klar, wenn erstmal ein Verband das für sich durchgesetzt hat, daß die anderen dann nachziehen.

GDR B.: Ich weiß, Sie werden heute abend über Glasnost, neues Denken reden, aber vielleicht können Sie das ein bißchen vorwegnehmen. Ich meine, wir hier im Ausland haben das Gefühl, daß die DDR-Regierung

etwas dagegen strebt, aber daß es trotzdem ziemlich viele Bewegungen im kulturellen Leben im Moment gibt. Es tut sich was in den Verlagen, im Schriftstellerverband. Meinen Sie, daß es im Moment große Spannungen gibt zwischen der Intelligenz und der Regierung, oder ist das, was jetzt im Gang ist, von der Regierung akzeptiert worden? Wie schätzen Sie das ein?

D.S.: Ich würde sehr stark empfehlen, die kulturelle Szenerie nicht aus dem Ganzen auszuklammern und als etwas anderes zu behandeln, weil die ja doch sehr stark dazugehört. Weil Literatur eben als eine der Sphären der gesellschaftlichen Bewußtseinsbildung wirkt. Nun ist das Protokoll des Schriftstellerkongresses vor einem halben Jahr erschienen, über den ich heute abend etwas erzählen will. Ich frage mich: in welchem Land wird so etwas publiziert, in 10.000 Exemplaren Auflage, und ist sofort vergriffen? Und zweitens, das ZK der SED hat auf seiner 4. Tagung den Kongreß positiv eingeschätzt. Es hat gesagt, er sei ein wertvoller Beitrag zur öffentlichen Auseinandersetzung usw. Ich werde heute abend erzählen, was da für Sätze vorgekommen sind, das möchte man gar nicht für wahr halten, wenn man so die Zeitungen aus der DDR liest.

GDR B.: "Neues Deutschland" hat das anders berichtet.

D.S.: Nein, das kann man nicht sagen. Der Kongreß ist gewissermaßen hoch verallgemeinert berichtet worden, und zwar so, daß die Probleme schon fast unerkennbar waren. Aber wir waren beide anwesend, und haben uns gesagt, gelogen ist es eigentlich nicht, während andere Kongresse sehr viel schlechter weggekommen sind. Der Kongreß der bildenden Künstler und der Filmschaffenden zum Beispiel--über die ist mit einer gewissen Tendenz berichtet worden, sodaß der Charakter der Sache auch in der Abstraktion nicht mehr da war, weil die Kritik sich inzwischen verschärft hatte. Die Kongresse fanden nach dem Schriftstellerkongreß statt.

S.S.: Die Probleme sind auch ganz andere, bei den bildenden Künstlern sind die Konflikte viel schärfer zwischen den Generationen, zwischen den verschiedenen Richtungen. Die Verbandsleitung bei den bildenden Künstlern hat, soweit wir das gehört haben, wir waren

natürlich nicht dabei, neue Prozesse von anderen abgeblockt, und dadurch gab es einen richtigen schroffen Wechsel in der Leitung.

D.S.: Die Leitung ist sozusagen fast komplett abgelöst worden, oder abgewählt worden, der alte Vorstand hat ein neues Statut vorgelegt, das der Kongreß nicht bestätigt hat.

S.S.: Es ist beschlossen worden, in einem Jahr nochmal einen Kongreß zu machen über das Statut, und in der Zwischenzeit wird eben diskutiert.

D.S.: Der Film- und Fernsehschaffendenkongreß endete mit einer Resolution, die mit nur einer Gegenstimme angenommen wurde. Es ging dagegen, daß im Fernsehen nicht richtig über den Kongreß berichtet wurde, und die Gegenstimme war vom Chef des Fernsehens. Das ist so etwa ein lebendiges Bild der augenblicklichen Situation.

GDR B.: Also sind im Grunde die Oberen in diesen Verbänden ständig mit Frontbegradiigungen beschäftigt?

D.S.: Nein, das kann man auch nicht so sagen, weil das z.B. im Schriftstellerverband sicherlich anders, komplizierter, verwickelter ist. Die Fronten gehen auch manchmal mitten durch die Leute, die jetzt anfangen, ihr Herz auszuschütten, ihre Meinung zu sagen. Aber die Versahren der Demokratie sind wenig geübt worden, und man muß das lernen. Das ist nicht so ganz einfach, weil mitunter die, in der DDR weitverbreitete, Haltung da ist, nach oben zu gucken, und zu erwarten, daß nun Demokratie eingeführt wird. Das ist eine ganz dumme Haltung, nicht wahr?! Man muß anfangen, das zu üben. Man muß lernen, "Ich" zu sagen, seine Meinung zu sagen, man muß lernen, Mehrheiten für sich zu gewinnen. Das ist alles nicht so einfach, wenn man das über viele Jahre nicht geübt hat. Da ist man manchmal ganz verknittert. Zum Beispiel Steffen Mensching: er ist in den Vorstand des Verbandes gewählt worden, also ein noch nicht 30-jähriger, und hatte einen Vorschlag eingebracht, der vom Vorstand nicht gebilligt wurde. Da war er richtig niedergeschlagen, und ich finde, das drückt so ein bißchen die etwas komplizierte, wider-

sprüchliche Situation in der DDR aus. Die sollte vielleicht in vielem nicht so leicht verglichen werden mit der anderer sozialistischer Länder, weil die Problemstellungen doch mitunter andere sind. Weil bestimmte Prozesse und Veränderungen in den letzten 20 Jahren schon gemacht worden sind, so daß natürlich, z.B. was die ganze Ökonomie angeht, die Führung der DDR im Augenblick überhaupt keinen Grund sieht, nun schleunigst irgendetwas nachzumachen, wovon die Ergebnisse bisher noch nicht auf dem Tisch liegen. Warum soll das bewährte Konzept einer ökonomischen Politik geändert werden, nur weil es in den anderen Ländern angegangen wird. Und die ökonomische Politik der DDR ist ja relativ erfolgreich, jedenfalls im Rahmen der sozialistischen Länder, und vielleicht nicht nur im Rahmen der sozialistischen Länder. Und es gibt doch einige Werte, an denen wir vorerst nichts ändern wollen. Also z.B. keine Arbeitslosigkeit, Chancengleichheit, keine Armut. Das sind ja gesellschaftliche Werte, auf die wir uns auch etwas einbilden, was womöglich aus anderer Perspektive nicht so ernst genommen wird. Und vielleicht von den Leuten in der DDR mitunter auch nicht, weil das natürlich scheint, als selbstverständlich. Was im Augenblick die Spannungen zwischen einem Teil der Intelligenz--vor allem der künstlerischen, vielleicht nicht so sehr der ökonomischen, aber doch der künstlerischen und wissenschaftlichen--und dem Gesamten angeht, dabei handelt es sich um Fragen der Demokratie, des öffentlichen Redens, des öffentlichen Machens.

S.S.: Da sind eigentlich alle engagiert, jedenfalls sehr viele und nicht nur die Intelligenz, aber die Intelligenz artikuliert sich eben.

D.S.: Da also sehr vieles nicht in den Zeitungen steht, wird das dann gewissermaßen von der Literatur mitverledigt. Aber dort wird es auch tatsächlich angesprochen. Dort werden sehr viele Probleme berührt, kommen öffentlich zur Sprache, werden sehr heftig diskutiert, und im Grunde in der DDR, glaube ich, herrscht ein insgesamt verändertes Klima im Vergleich zu 5, 6, 7 Jahren vorher. Eine außerordentlich lebendige, mitunter sehr heftige, streitbare Diskussion, in einem richtigen Diskussionsklima. Aber das alles ver-

läuft unter einer gewissen Glasglocke, es dringt nicht bis in die Zeitungen.

GDR B.: Meinen Sie diese neue Entwicklung kommt aus der Sowjetunion, also aus Glasnost, oder ist das etwas, das schon vorher vorhanden war, oder kann man das nicht so entweder-oder sagen?

S.S.: Also ich würde sagen beides. Ich kann mich an ein Gespräch erinnern, das ich mit einem Kollegen im Institut hatte, einem Slavisten, der einen längeren Aufenthalt in der Sowjetunion hatte. Das muß in der Endphase von Breschnew gewesen sein. Dieser Kollege kennt sich sehr gut aus, er war selber sehr oft dort, kennt sehr viele Künstler. Er war damals sehr deprimiert und sagte, es sei eine solch resignative Stimmung, eine solche Entpolitisierung im Vergleich zu dem, was wir in der DDR hatten. Auch in der Wissenschaft, in den Instituten, es interessierte sich überhaupt keiner mehr für die marxistische Analyse von gesellschaftlichen, literarischen, kulturellen Prozessen, anders als bei uns. Das führt mich nicht deshalb an, um zu sagen wie toll die DDR ist, sondern um zu zeigen, daß es eigentlich nie eine so tiefe Phase der Depression bei uns gab, wie in der Sowjetunion. Reflexe von Stagnation in der Literatur gibt es eine Menge, sie wurde also auch wahrgenommen; weil sich eben nichts bewegt, oder zu langsam, und man nicht weiß, wie der Sozialismus wieder nach vorne kommt, und also auch international an Ansehen gewinnt, nicht nur als Idee, sondern auch als Möglichkeit der Realität. Einerseits. Andererseits, glaube ich, daß all das, was sich jetzt im Moment abzeichnet, wovon Dieter gerade gesprochen hat, nicht denkbar wäre ohne das, was in der Sowjetunion passiert. Es ist eine ungeheure Ermutigung. Und eine uns verblüffende Politisierung von Leuten, mit denen man sonst eigentlich nie politische Gespräche führte. Die interessieren sich plötzlich wieder dafür, was "da oben" gemacht wird, oder "da drüben" in der Sowjetunion. Also, wie gesagt, ich glaube, das ist ein "sowohl-als auch" Vorgang. Es gibt eine starke Ermutigung, weil man empfindet, daß hier ein kommunistisches Programm ist, das nicht den traditionellen Bahnen folgt, sondern fragt, was müssen wir tun, um von der Grundlage unseres Progammes her, des Kommunismus, die Realität so

zu gestalten, daß sie lebbar wird, daß sie allen Entfaltungsmöglichkeiten, Spaß am Leben und überhaupt die Möglichkeit der Lebenserhaltung weitergarantiert. Dieser Grundansatz ist, glaube ich, das, was ermutigt, jenseits der Frage, müssen wir übernehmen, oder was müssen wir übernehmen.

D.S.: Wobei man nicht übersehen darf, daß es auch sehr scharfe Kritik gibt an bestimmten Vorgängen in sozialistischen Ländern, auch in den Reihen der Schriftsteller. Also alles, was mit einer Wiederbelebung von Marktwirtschaft verbunden ist, wird von uns allen äußerst skeptisch betrachtet, von mir auch. Ich sehe es nicht mit solchem Gewicht wie andere, die also dort schon eine Bahn eröffnet sehen, wo das sozialistische Experiment sich sozusagen selber liquidiert. Das sehe ich nicht so, das heißt, ich sehe die Grundimpulse in der Sowjetunion anders. Vielleicht müßte man das schon wieder differenzieren, wenn man an andere sozialistische Länder denkt. Aber es gibt da verblüffend scharfe Äußerungen, und nicht etwa von Leuten, die zu den sog. Dogmatikern gehören, überhaupt nicht. Das deutet vielleicht ein bißchen das Problem an: in der DDR ist man für Änderung, oder sind viele für Änderung, aber von denen, die gewissermaßen im Augenblick den Staat tragen, will eigentlich keiner was Schnelles, glaube ich. Bei der Jugend ist es etwas anderes. Die ist natürlich sehr viel ungeduldiger, sehr viel präziser im Aufstellen von Forderungen. Aber die mittlere Generation, die im Augenblick die Position hält, die so zwischen 40 und 60 sind, denen ist sehr scharf bewußt, daß die DDR sich an einem empfindlichen Punkt in der Welt befindet. Wir müssen uns bloß mal vorstellen, in der DDR finge es an zu kriseln. Ob das den Amerikanern recht ist, und ob das Gorbatschow recht ist, das möcht' ich mal sehr dahingestellt sein lassen. Denn in dem Augenblick, wo es in diesem Land anfängt, zu einer politischen Krise zu kommen, ist der ganze Prozeß zu Ende. Und das hat man im Gespür in der DDR.

GDR B.: Frau und Herr Professor Schlenstedt, wir danken Ihnen sehr herzlich für dieses Gespräch.